

DIGITALITÄT IM CVJM

Elf Wünsche

Gedanken von Katharina Haubold –
Delegiertenversammlung 2020



CVJM



Aus der Anmoderation von Matthias Büchle im Rahmen der Westbund-Delegiertenversammlung 2020

Das Thema Digitalisierung ist nicht neu. Schon in der Bibel wird davon berichtet. [...]

Die Leitungsverantwortlichen der CVJM-Landesverbände haben bei ihrem Treffen im April 2018 das Thema Digitalisierung als eines von zehn Schwerpunkt-Themen definiert, die uns in den nächsten Jahren im CVJM beschäftigen werden.

Der Gesamtvorstand des CVJM-Westbund hat sich im September 2018 mit der Frage beschäftigt, welche Themen in den nächsten fünf Jahren die wichtigen und bedeutsamen Themen für den CVJM-Westbund sein werden. Themen, die relevant für unsere Vereine und Mitglieder sind. Dabei wurde Digitalisierung auch genannt – allerdings kam es im Themenranking nur auf Platz 10 von 12. Es schien wichtige Themen zu geben.

Und dann kam Corona. Innerhalb von Tagen hat sich unsere Gesellschaft verändert. Hat sich unsere Welt verändert. Hat sich unsere CVJM-Arbeit verändert. Das Themenranking war auf einmal ein anderes. Zwangsweise – ob wir wollten, oder nicht. Wer CVJM-Arbeit weiter gestalten wollte, unter den Bedingungen der Covid19-Pandemie, der musste sich mit Digitalisierung beschäftigen.

Wie gut, dass es Menschen gibt, die uns sofort eine neue Welt eröffnet haben. Die die Chancen gesehen haben und nicht die Begrenzungen. Die Ideen hatten. Die sich auf den Weg gemacht haben. Die unermüdlich dafür geworben haben, dass CVJM-Arbeit auch digital stattfinden kann. Die uns geschult haben, damit wir eine Ahnung von Themen bekommen, die uns bis dahin zum Teil fremd waren.

Diese Menschen gibt es auf allen Ebenen des CVJM. In Gruppen und Kreisen. In Vorständen. Auf Ortsvereinsebene, in Kreisverbänden und auf der Ebene des Dachverbandes. Und diesen Menschen ist zu verdanken, dass es im Sommer 2020 keine CVJM-Pause gab, sondern dass CVJM-Arbeit anders stattfinden konnte. Mit neuen Formen und Methoden. Mit anderen Begegnungsformen, als gewohnt. Digitale Formate haben vieles ermöglicht, was durch die Schutzmaßnahmen der Pandemie nicht mehr oder nur eingeschränkt möglich war.

Nun habe ich bisher von Digitalisierung gesprochen. Unser Thema heißt aber „Digitalität im CVJM“. Auch da haben wir gelernt.

Während Digitalisierung sich mit den digitalen Möglichkeiten und Welten befasst, drückt das Wort Digitalität die Verbindung von digitalen und analogen Wirklichkeiten aus. Digitalität ist eine Wortschöpfung aus den Worten „Digital“ und Realität / Materialität. Digitalität drückt aus, dass wir uns in einer Wirklichkeit befinden, in der sich digitale und analoge Systeme aufeinander beziehen. In einer Lebenswelt, in der digitale und analoge Angebote zusammen gedacht werden müssen. Auch in unserer CVJM-Arbeit.

Deshalb haben wir das Thema bei unserer Delegiertenversammlung 2020 zum Thema gemacht. Denn ich bin überzeugt, dass wir nicht zu einem „Normal“ wie vor Corona zurückkehren werden. Wir werden CVJM-Arbeit neu denken und entwickeln müssen. Wir haben schon damit begonnen. Aber es gibt noch viele Fragen und Themen, die wir dabei bewegen müssen.

Eine kleine Gruppe hat sich getroffen, um über eine digitale Bildungsarbeit im CVJM-Westbund nachzudenken. Dabei wurden Themen und Fragen aufgeworfen, die ich hier nur kurz skizzieren möchte.

Z. B. die Feststellung, dass digitale Angebote eine große Chance der Beteiligung und Partizipation bieten, dass aber gleichzeitig die Gefahr der Ausgrenzung hoch ist. Denn wer als Jugendliche/-r aus welchen Gründen auch immer keinen Zugang zu digitalen Angeboten hat, ist schnell ausgeschlossen. Wie also kann dieser Spagat wahrgenommen und ausgehalten werden?

Oder die Frage, wie ganz im Sinne des Begriffs Digitalität neue, digitale Angebote verknüpft werden können mit analogen Angeboten. Wie z. B. unsere Jugendleiterausbildung im CVJM-Westbund so weiterentwickelt werden kann, dass physisch präsente Kurseinheiten in unseren CVJM-Häusern mit digitalen Kurseinheiten verknüpft und ergänzt werden können.

Und dann die Feststellung, dass unser Schutzauftrag natürlich auch im digitalen Raum gilt – verbunden mit der Frage, wie unsere Schutzkonzepte in der digitalen Wirklichkeit weiterentwickelt werden müssen.

Bei all diesen Themen stellen sich die Fragen: Wer verantwortet das? Wo kann das weiterentwickelt werden? Brauchen wir eine Projektgruppe, die sich mit diesen Fragen beschäftigt? Oder brauchen wir vielleicht sogar eine hauptamtliche Stelle oder Stellenanteile im CVJM-Westbund für dieses Thema?

Und natürlich die Frage: Was haben wir gelernt aus den letzten Wochen und Monaten? Was wollen wir weiterentwickeln? Und wo müssen wir sensibel und achtsam sein?

Wir haben eine Frau eingeladen, die sich mit solchen Fragen seit längerer Zeit beschäftigt – Katharina Haubold.

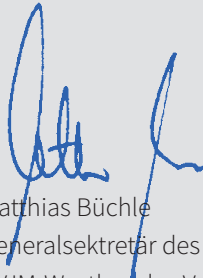
Katharina ist Projektreferentin für Fresh X und Lehrbeauftragte für Homiletik an der CVJM-Hochschule in Kassel. Wer im letzten November auf der BMT dabei war, kennt Katharina als eine der Moderatorinnen unserer Tagung.

Katharina hat im April dieses Jahres beim Treffen der Leitungsverantwortlichen der CVJM-Landesverbände elf Wünsche für eine CVJM-Arbeit formuliert, die Digitalität ernstnimmt.

Wir fanden diese Sätze so gut und wichtig, dass wir Katharina gebeten haben, sie bei unserer Delegiertenversammlung einzubringen und auszuführen, als Grundlage für unsere eigenen Überlegungen.

Ich freue mich auf die Gedanken, in die Katharina uns jetzt mit hineinnehmen wird.




Matthias Büchle
Generalsekretär des
CVJM-Westbund e. V.

Vortrag

Digitalität im CVJM

von Katharina Haubold



**Das ist ein Telefon.
Kein Smartphone.**

Eine kleine Randnotiz:

Digital zu denken heißt nicht, alle Dinge, die Digitalität mit sich bringt, gutzuheißen. Es heißt auch nicht, dass Analoges nicht mehr gut ist. Es bedeutet, dass es die Grenze von analog und digital in dieser Form gar nicht mehr gibt. Es bedeutet, den Wandel, der sich vollzieht und für die Generationen, für die es keine Erinnerung an eine Zeit vor dem Smartphone gibt, ernst zu nehmen und mitzugestalten.

Ich erinnere mich noch gut an die Zeit, als die ersten Smartphones aufkamen. – Manch andere hier vermutlich auch.

Und ich mein erstes eigenes hatte – das ist keine zehn Jahre her. Seitdem hat sich alles verändert.

Digitalität verändert alles.

Von „im Notfall rufe ich von unterwegs an“ (weil es sonst zu teuer war) oder „wenn ich sehr verliebt bin, schreibe ich auch mal fünf 160-Zeichen-SMS pro Tag – für 29 Cent das Stück“ hin zu: „Ich bin quasi immer erreichbar. Per Telefon, Instant Messenger, Social Media.“

Ich beantworte E-Mails in der Schlange an der Kasse, starte mit dem „Was jetzt“-Podcast der ZEIT in den Tag. Habe einen Handybuckel, weil ich ständig nach unten gucke, bediene eine Oberfläche nicht mehr mit den Zeigefingern, sondern den Daumen und kann meine Spülmaschine reparieren, weil ich dazu ein YouTube-Tutorial gucke.

Das ist ein Telefon. Kein Smartphone.

Aber für manche ist der Unterschied nicht besonders groß.

Das Smartphone meiner Mutter liegt die meiste Zeit neben ihrem Festnetzanschluss an der Ladebuchse.

Die ersten Jahre habe ich sie auf dem Handy oder Smartphone nur erreicht, wenn sie zu Hause war. Denn obwohl auch sie theoretisch wusste, dass sie das Smartphone in ihre Handtasche stecken und mitnehmen könnte, wäre sie gar nicht auf die Idee gekommen, es mitzunehmen. Wozu auch – es ging ja immer ohne.

Es folgte die Phase, in der sie das Handy zwar mitgenommen hat, ich sie aber trotzdem nie erreichen konnte, da es immer lautlos war.

Sie ruft mich von unterwegs nur im absoluten Notfall an – ich um nett zu plaudern, weil ich die Wartezeit im Stau überbrücken will.

Sie nutzt Digitalität. – Aber denkt analog. Was für meine Mutter kein Problem ist.

Aber nachfolgende Generationen denken anders, weil sie schon anders aufwachsen – und es ist auch nicht nur eine Frage des Alters, ob man digital oder analog denkt.

Was bedeutet es, ein Smartphone nicht einfach so zu benutzen, wie ein Telefon? Was bedeutet es, CVJM-Arbeit nicht einfach analog auf digitalen Plattformen zu gestalten?

- ▶ Man kann Instagram nutzen, um den Flyer, den man den Teens früher mitgegeben hat, nun digital zu verbreiten und sie bitten, ihn zu teilen.
- ▶ Man kann eine PowerPoint für das Meeting erstellen statt ausgedruckte Tischvorlagen zu nutzen.
- ▶ Man kann eine zwanzig-minütige Andacht abfilmen und bei YouTube hochladen.

Und das ist alles nicht prinzipiell schlecht. Aber eigentlich nutzt es digitale Plattformen analog.

Aber es ist ein Smartphone. Und kein Telefon.

Was bedeutet es, christliche Jugend-Arbeit, CVJM-Arbeit, nicht einfach analog auf digitalen Plattformen zu gestalten?

In den letzten Monaten haben wir einen Boom bei der Nutzung von digitalen Medien erlebt. Ein Digitalisierungsschub sondergleichen.

Manche Stimmen, die ich wahrnehme, würden die Zeit aber am liebsten zurückdrehen und fragen: „Wann können wir endlich wieder machen, was wir vorher gemacht haben.“

Dann gibt es Programme wie „Summer@Home“. Formate, die toll sind, und die wir ohne die Notwendigkeiten der letzten Monate nicht hätten.

Und diese Erfahrungen sollten wir wachhalten, auswerten und weiterentwickeln.

Ich wünsche mir, dass wir das Smartphone nicht an der Ladestation neben dem Festnetz-Telefon liegenlassen. Und Digitalität nicht nur nutzen, sondern auch digital denken.

Deshalb elf Thesen bzw. Wünsche für die CVJM Arbeit im 21. Jahrhundert, die digitales Denken ernst nimmt. Sie erheben keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Aber es sind Spuren, die mir in den letzten Monaten wichtig geworden sind.

Eine Anmerkung vorab: Die folgenden Wünsche bzw. Thesen sind kein ausformuliertes Referat; sie sind vielmehr ein stichwortartiges Konzept für einen mündlich gehaltenen Vortrag. Sie erheben keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Wo es uns möglich war, haben wir Links angegeben, die helfen, das Gesagte zu illustrieren.

1

Wir fragen immer zuerst „Warum?“ – Dann „Wie?“ und dann „Was?“

Start with why! Beginne mit dem Warum.

Ein Vortrag von Simon Sinek.
Es lohnt sich, ihn auch in voller Länge anzuschauen!

- ▶ z. B. auf YouTube: https://youtu.be/u4ZoJKF_VuA

Das „Why“ klären – damit beginnt immer alles.

Konkrete Beispiele dafür wären:

- ▶ Wir sagen nicht „Wir brauchen Online-Gottesdienste“
 - ▶ dann denken wir vielleicht an Lieder, Predigt, Austausch und sind sofort auf der „Was?-Ebene“, sondern wir fragen: „Warum feiern wir Gottesdienste?“ – dann landen wir bei „Wir möchten einen Raum eröffnen und gestalten, in dem Menschen Gott begegnen können“ und das geht vielleicht noch ganz anders, z. B. mit einer Tastatur-Meditation
- ▶ Wir sagen nicht „Wir brauchen einen Online-Jugendkreis“
 - ▶ dann denken wir vielleicht an Spiele, Bibelarbeit und gemeinsames Singen, sondern wir fragen: „Warum gestalten wir Jugendkreise? Was ist der tieferliegende Grund? Und wie kann dieser tieferliegende Grund nun eine digitale oder vernetzte Form finden?“

Im CVJM liegt es nahe, einen Blick in die Pariser Basis zu werfen. Was wollen wir eigentlich? Es Satz lautet:

Die Christlichen Vereine Junger Menschen haben den Zweck – also das „Warum“ – solche Junge Menschen miteinander zu verbinden ... Also: VERBINDEN – wie verbinden wir Menschen im 21. Jahrhundert?

- ▶ Wie gestalten wir dieses Warum?
 - ▶ Was wollen wir eigentlich? Was ist unser „Warum“?
 - ▶ Ist das klar?
 - ▶ Und gibt es darüber eigentlich einen Konsens?
 - ▶ Oder haben wir uns vielleicht schon lange gar nicht mehr darüber ausgetauscht, weil wir denken, dass das doch sowieso klar ist?
 - ▶ Wo verständigen wir uns darüber? Und wie halten wir das wach?
 - ▶ Ist das, was wir tun, darauf abgestimmt?
 - ▶ Wie können wir Orientierung geben?

Wir nehmen „The medium is the message“ ernst – nicht nur digital

2

Das Medium ist die Botschaft. Man kann Medium und Inhalt nicht voneinander trennen – und wenn sich das Medium ändert, dann hat das auch Einfluss auf die Botschaft.

- ▶ Was passt zu unseren Inhalten / Was passt zum entsprechenden Medium?
- ▶ Veränderte Medien verändern auch die Inhalte. Manche Medien eignen sich nicht für bestimmte Inhalte.
- ▶ z. B. ein PowerPoint-Frontal-Vortrag über Partizipation > Wäre es nicht besser, eine partizipative Form zu wählen?
- ▶ z. B. eine Predigt über einen Gott, der jeden begabt, die aber keine Möglichkeit bietet, sich mit diesen Gaben einzubringen. Gott interessiert sich für dich und schätzt dich wert, aber es gibt keine Möglichkeit, dich zu beteiligen

Bei den Formaten der letzten Monate konnte man grob drei unterschiedliche Herangehensweisen beobachten (Begriffe nach Tobias Faix):

- ▶ **Transferring:** z. B. die Live-Übertragung eines analogen Gottesdienstes
- ▶ **Translation:** der Versuch, z. B. analoge Gottesdienste an eine digitale Form anzupassen
- ▶ **Transformation:** die Entwicklung neuer digitaler Formate

Stichwort: Hybridität = analoge und digitale Formate sind miteinander verwoben. Ich wünsche mir, dass das in diese Transformation mit einbezogen wird und wir ernstnehmen, dass sich Inhalte dadurch verändern.

Crossmedialität ist Normalität

3

- ▶ Bei den Formaten der letzten Monate konnte man grob drei unterschiedliche Herangehensweisen beobachten. Hybrid ist ja schon angekommen, z. B. in der Jungbläserfreizeit. Formate funktionieren digital und analog. Beides kommt zusammen. Und es geht in die gleiche Richtung wie Crossmedialität
- ▶ Wir müssen wahr- und ernstnehmen, dass es ganz unterschiedliche Medien gibt – nicht nur analoge und digitale. Sondern analog gibt es schon sehr verschiedene Möglichkeiten und digital natürlich genauso: Instagram ist nicht gleich Wikipedia und auf Facebook funktionieren Sachen, die man nicht auf einer Webseite machen kann.
- ▶ Crossmedial bedeutet: über verschiedene Medien und Plattformen hinweg wird das „Why“ durchbuchstabiert und zwar ergänzend, nicht gegeneinander. Wie vernetzen wir das miteinander?
- ▶ Das bedeutet nicht: Ich kann nicht den gleichen Inhalt über verschiedene Kanäle spielen. Den Gemeindebrief als pdf-Download zu stellen ist nicht crossmedial – ergänzend zu den Themen im Magazin einen Podcast zu haben, Video-Reportagen und eine Diskussionsplattform zu den Themen schon – man kann sich da ganz gut von den großen Medienhäusern inspirieren lassen.
- ▶ Wie lang können Textbeiträge sein? Wie lang konzentrieren sich Menschen digital? Top-Beispiel: BasisBibel – die auch das Leseverhalten berücksichtigt und deshalb nur einen Gedanken pro Zeile aufgreift.
- ▶ Was bedeutet das für die Aus- und Weiterbildung von zukünftigen hauptamtlichen/ehrenamtlichen Mitarbeitenden?
 - ▶ Wer eine offene Jugendarbeit anbietet, bietet auch die Möglichkeit, gemeinsam bei Discord abzuhängen und zu zocken
 - ▶ Beispiel Summer@Home – analog und digital ergibt – wie auch sonst im Alltag ein Gesamtbild www.cvjm-westbund.de/summerathome
 - ▶ Borkum Urlaub: Radio, Zeitung, Gottesdienst to go und Action Bound zahlen auf das gleiche Konto ein www.cvjm-westbund.de/borkum
- ▶ INSPIRIEREN – wir schaffen Inhalte auf verschiedenen Plattformen, die andere gerne teilen
- ▶ Dazu müssen wir uns fragen: Wer sind die Nutzer-Gruppen der jeweiligen Medien?

4

Wir haben crossmediale „Vorlagen“ entwickelt, die funktionieren, sicher sind und anderen Arbeit ersparen. Wir schulen Haupt- und Ehrenamtliche darin.

- ▶ Nutzen der verbandlichen Strukturen:
 - ▶ wir brauchen neue Schulungsformate, die Expertise zu Themen wie „Sicherheit“ oder „Recht“ vermitteln
 - ▶ um neue Formate zu entwickeln und anderen zur Verfügung zu stellen
- ▶ Ausbildung – wie gelingt es uns hier eine gewisse Professionalität sicherzustellen und Arbeit zu ersparen?
- ▶ trotzdem personalisieren – trotz gemeinsam entwickelter Vorlagen sind Bezugspersonen wichtig
- ▶ es geht um Beziehung
 - ▶ Bsp. Jungchar@home (Siegerland) – vier Ortsvereine, die sich zusammentun
- ▶ Schulen von Mitgestaltenden

5

Wir schätzen physische Begegnung neu wert und gestalten sie so, dass ihre Stärken voll ausgeschöpft werden

Wozu brauchen wir Präsenz? – Was schätze ich an Präsenz?

- ▶ Was lässt sich auch digital machen, was in Präsenz?
 - ▶ Was spart Zeit und Ressourcen, weil es auch digital geht?
 - ▶ Was ermöglicht Begegnung und Beteiligung vor Ort ganz neu (weil es z. B. auch die familiäre Situation oder weite Anfahrten berücksichtigt)?
- ▶ „Flipped Classroom Ansätze“ – Veranstaltungen, in denen „Einer“ redet und alle zuhören digital durchführen, Präsenzveranstaltungen für die Anwendung und den Austausch nutzen (nicht umgekehrt: Einer erklärt es in der Präsenzveranstaltung und jeder versucht die Umsetzung allein zu Hause).
- ▶ Sitzungskultur – on the point, inhaltlich sachlicher
- ▶ Menschen müssen nicht mehr für ein Meeting länger im Zug sitzen, als das Meeting dauert

6

Wir teilen Ressourcen, wo immer es sinnvoll ist, über kirchliche und Verbandsgrenzen hinweg

- ▶ z. B. bei Schulungen
- ▶ Wir fragen immer: Wer kann davon noch profitieren?
- ▶ Wen möchte ich noch einbinden?
- ▶ Wir gestalten das „Referenzieren“ aktiv – nehmen Dinge auf und gestalten sie weiter
- ▶ demütig und solidarisch miteinander teilen

Es geht nicht um Perfektion, sondern um Partizipation

- ▶ Natürlich braucht es Qualität, aber noch wichtiger ist, dass Interaktion möglich ist
- ▶ z. B. YouTube- / Facebook-Watchparties mit einer Kommentierfunktion, in der Teilnehmende schreiben konnten „Ich bin auch da“, „Grüße aus Kassel“, man kann so nochmal anknüpfen und miteinander ins Gespräch kommen
 - ▶ niederschwellige Form der Beteiligung, die Menschen neue Möglichkeiten eröffnet

Dabei müssen die offiziell Verantwortlichen für CVJMs gar nicht alles selbst gestalten. Die meisten von uns sind keine IT-Expert*innen oder Filmschnitt-Profis, keine Programmierer*innen oder Zukunftsforscher*innen. Und das müssen wir auch nicht sein. Vielleicht ist es gut, wenn Kirche und CVJM in manchen Bereichen planlos sind. Und diese Planlosigkeit ernstnehmen. Und nicht so tun, als wüssten und könnten wir all das. Denn es gibt ja genug Menschen, die diese Dinge können. Die entscheidende Frage ist: Haben sie Raum bei uns? Sind wir auffindbar für Innovative und Menschen, die verändern wollen? Werden die gehört, die Ideen haben zu „Wir könnten das doch auch mal so machen?“

Wo denken wir CVJM als Ermöglichungs- und Experimentierraum.

Als Ort des Ausprobierens und Experimentierens.

Mit neuen Ideen und Ansätzen.

Mit dem Mut, dem Raum zu geben, was sein Potenzial noch entfalten muss –
und wo Gelingen nicht garantiert ist.

Für Kreative und Künstler*innen, für Technikfreaks und Querdenker*innen.

Wo „berufen“ wir in die Mitarbeit – auch an solchen Stellen, aber auch theologisch und inhaltlich?

Wir begreifen Digitalität nicht als das Nutzen neuer Plattformen, sondern als vernetztes Denken und Sein. Digitalität verändert auch analoge Formate und die Theologie.

- ▶ Theologie nicht als Einbahnstraße, sondern diskursiv
 - ▶ Wie können wir das einbeziehen und nutzen
- ▶ Wenn Zweifel an der Tagesordnung ist, ist eine spannende Frage:
 - ▶ Wie lerne ich, wem ich vertrauen kann und wie ich Theologie treiben kann
- ▶ Vieles ist da in den letzten Jahren schon passiert, z. B. mit Bibel Live, dem Dialog-Format von Jesus House oder den Bibelarbeiten auf dem letzten Christival
- ▶ Wir reflektieren das auch theologisch noch mal: demütig und solidarisch

Wir gestalten Analoges und Digitales ästhetisch ansprechend

Alles verkündigt.

Ohne, dass überhaupt ein Wort gesprochen wird.

Bevor Worte gesprochen werden. Während Worte gesprochen werden.

Alles verkündigt.

- ▶ Was predigt eigentlich der Raum, in dem wir uns treffen?
- ▶ Was predigt die Struktur unserer Website?
- ▶ Was predigt eigentlich die Tagesordnung, die wir an den Vorstand verschicken?
- ▶ Was predigt unsere Gottesdienstzeit?
- ▶ Was predigen die Fotos auf dem bunten Pappkarton im Schaukasten der Gemeinde?
- ▶ Was predigt Roter Tee?
- ▶ Was predigt unsere Musik?
- ▶ Was predigt unsere Sitzordnung?
- ▶ Was predigen unsere Kommunikationsstrukturen?
- ▶ Warum zum Beispiel gibt es so häufig Roten Tee in Gästehäusern?
- ▶ Warum sind Gemeinde- / Vereinshäuser häufig sehr anders eingerichtet als man es bei sich zu Hause schön fände oder in einem Café ansprechend fände? – Wenn ich es zu Hause nicht schön fände, warum ist es dann häufig trotzdem gut genug für Kirche?

Wir sollte ernstnehmen, dass das eine ganz neue Bedeutung hat und dass das gesprochene Wort vielleicht nicht das Alleinige ist, was verkündigt, sondern auch Fragen wie:

- ▶ Wie drückt sich „Gnade“ in Strukturen aus?
- ▶ Wie drückt sich „Liebe“ in der Gottesdienstzeit aus?
- ▶ Wie drückt sich Beteiligung in der Sitzordnung aus?

Leute hören nicht zu, wenn es nicht ästhetisch ansprechend ist

„Ich bin stolz zu zeigen, was wir gemacht haben und es ist mir nicht peinlich.“

- ▶ Welche Räume faszinieren mich?
- ▶ Wo erlebe ich Kreativität / Entfaltung?
- ▶ Welche Flyer ziehen mich in den Bann?
- ▶ Welche Websites lassen sich intuitiv bedienen und inspirieren mich?

Wir lieben es, auszuprobieren und Spaß zu haben

- ▶ Digitalität hat auch einen Entertainment-Faktor
 - ▶ Tutorials machen es vor: Nachmachen und Ausprobieren ist angesagt
 - ▶ z. B.: Apple bringt ein neues Update raus und die größte Neuerung scheinen die Oberflächen und die neuen Emojis zu sein – Ästhetik und Gamification
- ▶ die Faszination und dass etwas Freude macht, sollte uns fragen lassen: was bedeutet das für uns in unserer Arbeit, Dinge auszuprobieren und Spaß daran zu haben?
- ▶ Fehlerfreundlichkeit gepaart mit dem Gamification-Ansatz hat im Digitalen ganz neu Gewicht gewonnen.
- ▶ Wir bestärken uns darin und prägen so eine Kultur, in der man lieber wertschätzt, dass etwas Neues nicht geklappt hat, als am Alten festzuhalten – in dem Wissen, dass nicht alles Alte schlecht ist

Gehet hin, seid Salz und Licht, liebt die Menschen, da, wo sie sind.

Der letzte Punkt ist weniger ein Wunsch als die Rückbindung an das, was uns leitet: hinzugehen, Salz und Licht zu sein und die Menschen da zu lieben, wo sie sind. Diesem Ruf und dieser Sendung folgen wir kreativ, aktiv und im Vertrauen, dass Gott auch im Digitalen schon längst auf uns wartet. Auch dem, was da vielleicht neu ist, auch da wo es uns fremd ist oder unsere Inhalte hinterfragt. Ich bin überzeugt davon, dass Gott wartet, darauf, dass wir ihn auch dort entdecken und diese neuen Formen als Chance ernstnehmen, miteinander Glaube nochmal ganz neu und auf relevante Art und Weise durchzubuchstabieren.

Ich hoffe, dass diese Thesen eine Anregung sind, dass wir das für uns wachhalten und diskutieren. Und dass wir sagen:

**Das ist ein Smartphone.
Und kein Telefon.**



Katharina Haubold

ist Projektreferentin für Fresh X und Lehrbeauftragte für Homiletik an der CVJM-Hochschule in Kassel.



IMPRESSUM

Digitalität im CVJM

11 Wünsche von
Katharina Haubold

Ein Vortrag im Rahmen
der Westbund-Delegierten-
versammlung 2020

Herausgeber:
CVJM-Westbund e. V.
Bundeshöhe 6
42285 Wuppertal
T (02 02) 57 42 11
F (02 02) 57 42 42

info@cvjm-westbund.de
www.cvjm-westbund.de

Vereinsregister Wuppertal
Nr. 1438

vertreten durch:
Matthias Büchle,
Generalsekretär
Dr. Hartwig Strunk,
1. Vorsitzender

Gestaltung:
Team Öffentlichkeitsarbeit

Bildnachweis:
Katharina Haubold und
www.pixabay.de

Dezember 2020,
CVJM-Westbund